

*Muffi.* Eu. Kaysrl. Majest. haben an meinem Gehorsam nicht zu zweiffeln/ womit ich mich Dero Kaysrl. Huld und Gnade empfehle.

Das sechste Gespräch/

Zwischen

Ludwig dem XIV. Könige in Frankreich/  
und dem vertriebenen Könige Jacobo  
aus Engelland.

*Jacob.* Wie finde ich Eu. Lieb. so voller Melancholie?

*Ludwig.* Ich weiß es selbst nicht.

*Jacob.* Soll ich rathen?

*Ludwig.* Es ist Eu. Lieb. wohl erlaubt.

*Jacob.* Mir deucht die Italiänischen Posten verderben Eu. Lieb. manche vergnügliche Stunden.

*Ludwig.* Ich kan es nicht leugnen / und wir wollen die Spanischen immer auch darzu setzen.

*Jacob.* Hieraus siehet man / daß diejenigen nicht alle- mahl die Glückseligsten seynd/ welche das meiste in der Welt besitzen.

*Ludwig.* Es scheint / ob rede Eu. Lieb. dieses zu ihrem ei- genen Troste / weil sie sich an statt des Engelländischen Thrones aniego zu S. Germain en Laye in einem langwierigen Exilio be- finden müssen. Und die Wahrheit zu bekennen/ so schäze ich Eu. Lieb. zum öftern weit vergnügter/ als mich selbst.

*Jacob.* Dieses rühret nur daher / weil kein Mensch mit seinem Stand und Glücke zufrieden ist. Was könnte denn Eu. Lieb. wohl ergeßlicher seyn / als diejenige Monarchie. auff Dero Geschlechte gebracht zu haben / mit welcher die Krone Frankreich so lange Zeit Krieg geführet/ und den- noch nicht ebender zu ihrem Zweck gelangen können / bis

unter Eu. Liebd. Regierung dieser grosse Colossus sich zu Dero Füßen geleet/ und einen von dero Enckeln des Spanischen Zepters würdig geachtet.

Ludwig. Ich muß bekennen/ daß dieses die einzige Glückseligkeit sey/ so ich in meinem Leben noch erfüllet zu werden gewünschet habe: Jedoch muß ich auch bekennen / daß mir diese Erhöhung alle Ruhe verstöhret/ indem ich immerfort in Sorgen stehe/ es werde mir das Glücke/, welches mich in meiner Jugend geübet/ nunmehr im Alter zur Stieffmutter werden.

Jacob. Eben dergleichen ist mir auch begegnet. Vorhoffentlich aber soll die Glückes-Sonne Eu. Liebd. beständig anschauen/ und alsdenn werde ich auch die Hoffnung zu Wiedererlangung des verlohrenen Purpurs nicht gänzlich verlihren.

Ludwig. Eu. Liebd. weiß/ was ich Deroselben iederzeit versprochen/ und soferne die Erfüllung unterbleibet / wird es nichts als meinem Unvermögen bezumessen seyn. Indessen kan ich nicht leugnen/ daß mir mein projectirtes Staats-Concept ziemlich verrücket worden. Ich hatte mir nimmermehr eingebildet/ daß sich der Käyser entschließen würde/ sein vermeintes Recht mit den Waffen zu verfolgen / sondern ich stunde in der versicherten Meinung/ es würde gang Europa die Hände in den Schoß legen/ und sich vor der vereinigten Spanischen Macht scheuen. So aber ist der Krieges Schauplaz wieder Vermuthen eben in einem solchen Lande eröffnet worden/welches iederzeit der Franzosen Kirchhoff gewesen/ und woselbst man einen unverföhnlichen Haß gegen unsere Nation bezeiget / also daß man bekennen muß / es sey niemahls kein gefährlicher Krieg/ als wo man mit äußerlichen und innerlichen Feinden zugleich zu kämpffen habe.

Jacob. Wenn man den äußerlichen Feinden den Stachel durch Tapfferkeit benimmt/ so müssen die innerlichen schon zum Creuze kröchen / und eines solchen Joches gewöhnen/ welches ihnen zuvor unerträglich zu seyn schiene. Warum nun dieses unterblieben / möchte ich wohl wissen/  
da

da doch bey d  
und Franzö  
Verzögerun  
nehmen zu  
von der Span  
man die Fran  
die Infanterie  
mit dem Spa  
Ludwig  
Campagne m  
die Zeit meine  
Italien nicht  
Krieges-Cor  
hen lassen  
Verzug zu  
Sommer m  
den Hüfte  
und sich in  
ren Nüt-M  
mehr aber d  
rien / wie wir  
Viele in Holl  
eine Auterit  
mider uns e  
Jacob. J  
der und Ho  
fang des L  
die empor  
sen werden  
gen die all  
widerum  
so möchte  
Eiten der  
loß Camp  
k darvon

da doch bey den letzten Coniuncturen vor das Spanische und Französische Interesse nichts gefährlicher ist / als die Verzögerung: Dahero ein Spötter unlängst Unlaß genommen / zu sagen: Nachdem die Französische Hurrigkeit von der Spanischen Gravität verschlungen worden / so habe man die Französischen Reuter auff Schild-Kröten gesetzt / die Infanterie aber marschire mit langsamen Schritten / damit dem Spanischen Respect nichts vergeben werde.

Ludwig. Ich kan nicht leugnen / daß mir die gegenwärtige Campagne mehr Zorn und Widerwillen erreget / als ich sonst die Zeit meines Lebens niemals ausgestanden habe / und weil mir Italien nicht so wohl als Flandern bekant ist / so kan ich auch zu den Krieges-Consiliis wenig nütliches beytragen / sondern muß es gehen lassen / wie es gehet. Indessen ist es allerdings wahr / daß der Verzug zu unserm höchsten Nachtheil gereichen wird. Diesen Sommer war es Zeit / den Käyserlichen / welche noch von aller andern Hülffe entblößet / mit einem rechten Ernst entgegen zu gehen / und sich äuserst zubemühen / damit sie genöthiget worden wären / ihren Rück-Marsch über das Tyrolische Gebürge zu nehmen. Nunmehr aber / da der König in Engelland oder der Prinz von Drauien / wie wir ihn unter uns zu nennen pflegen / eine abermahlige Reise in Holland gethan / so ist zu besorgen / es werde derselbe durch seine Autorität so viel ausrichten / daß beyde Nationen die Waffen wieder uns ergreifen / und unsere Macht zertheilen.

Jacob. Ich bin selbst der Meinung / daß die Engelländer und Holländer den Affront, welchen sie durch Umstosung des Theilungs-tractats über die Spanische Monarchie empfangen zu haben vermetten / nicht ungerochen lassen werden / indem man sonst sagen müste / daß ihre Mägen die allerhärtesten Speisen verdauen könnten. Jedoch wiederum auff die Italienischen Expeditiones zukommen / so möchte ich wohl wissen / was die Ursache sey / daß man an Seiten der Franzosen und Spanier nicht allein eine fruchtlose Campagne gehabt / sondern auch noch darzu einige Stöße davon getragen?

**Ludwig.** Oftermahls seynd die wiederwärtigen Zufälle nichts anders/ als der Würckung des Glückes zuzuschreiben/ welches seine allwaltende Macht nirgends so sehr als bey den Waffen zu erweisen pflaget. Ich erinnere mich aber hierbey/ daß in den vorigen Kriegen wider den Käyser und das deutsche Reich unsere glückliche Progressen am Rhein meistens daher rühreten/ weil bey der feindlichen Krieges-Macht kein absolutes Commando zu finden war/ sondern unter denen von verschiedenen Ständen zusammen gestoffenen Völkern allzuvielle Häupter waren/ deren jedes seine absonderlichen Consilia hatte/ und entweder aus Jalousie oder Eigensinn keines dem andern weichen wolte / da immittelst unsere Trouppen in einer vollkommenen Harmonie die besten Conquieten machen konten. Aniego aber hat sich gleichsam alles umgekehret/ indem Prinz Eugenius, als ein tapfferer und Krieges-erfahrender General/ und als ein gebornr Italiäner/ welchem der Genie seiner Nation am besten bekant/ die Käyserliche Armee mit absoluter Gewalt en chef commandiret / da hingegen bey unserer combinirten Armee der Herzog von Savoyen / Marschall von Catinat und von Villeroy in schlechter Vertraulichkeit leben/ hiernächst auch der Prinz von Vaudemont, als Näländischer Gouverneur, mit ihren Veranstellungen nicht allerdings zufrieden; Dahero sie einen Soupçon wieder ihn gefasset / ob sey die Affection gegen das Haus Oesterreich/ welchem er zuvor jederzeit zugethan gewesen/ nicht gänglich bey ihm verloschen.

**Jacob.** Die Wahrheit zu bekennen / so deucht mich / Eu. Lieb. habe sich übel gerathen / indem sie den Marschall de Villeroy in Italien beordert / um des Catinats bisheriges Versehen zu repariren: Denn so lange diese beyde Generals zusammen stehen / wird die Eysersucht besorglich nichts gutes ausbrüten. Villeroy ist ein älterer Soldate als Catinat, und wird dannenhero den Respect vor jenem behaupten wollen/ unerachtet er von Italien wenig Kundschafft und Erfahrung hat. Dargegen ist Catinat der Italiänischen Luft besser gewohnet/ und hat in letzterem Krie-

ge

ge kaffam da  
 forme/welch  
 get haben  
 des-Glücke  
 Werk nicht  
 Ludwig.  
 längten auch  
 Catinat unter  
 bey zu lassen  
 Marschall noch  
 dem er vormah  
 Drangsal be  
 schließlich  
 heit den einig  
 Jacob. D  
 daß die Fran  
 verüben/da  
 tragen und  
 Soldat ver  
 Disziplin ver  
 den. Zu  
 auf die gelin  
 durch / daß  
 man sey.  
 Ludwig  
 faren ein  
 bey untern  
 Jacob. D  
 sollen in den  
 ge mit beyden  
 von seiner M  
 Ludwig  
 davon  
 Jacob. D  
 kess  
 Ludwig  
 verdingt  
 Weite gem  
 erfahrend  
 selbes zu

ge fattsam dargethan / daß er rühmliche Thaten verrichten könne/welches er auch vielleicht noch ferner an den Tag geleget haben würde/ unerachtet sich diesen Sommer das Krieges-Glücke etwas niedrig gegen ihn bezeitget / weil das Werk nicht der Anfang/ sondern das Ende krönet.

Ludwig. Alles dasjenige / was Eu. Lieb. erinnert/ habe ich vorlängsten auch besorget: Jedoch trug ich andern Theils Bedencken/den Catinat unter dem Commando des Herzogs von Savoyen allein stehen zu lassen/weil mir nicht unbewußt war/daß der Herzog gegen diesen Marschall noch einigen heimlichen Haß im Herzen verborgen habe/indem er vormahls/als unser Gegentheil und des Käyseres Allirter/grosse Drangsaal von ihm erlitten. Dergleichen Beleidigungen mögen wol so leichtlich nicht ausgelöschet werden / und kan die geringste Gelegenheit den einiger massen gedämpfften Zorn wiederum anflammen.

Jacob. Dieses bemercke ich auch als einen grossen Staats-Fehler/ daß die Franzosen und Spanier so viele Insolence wieder die Italiäner verüben/da doch diese delicate Nation nichts weniger als Zwang vertragen/und durch nichts so leicht/als durch Liebe gewonnen werden kan. Solches verstehet Prinz Eugenius weit besser; Dahero seine accurate Disciplin verursacht/daß die Käyserlichen überall gerne gesehen werden. Zu solchem Ende tractiret er auch die Savoyischen Gefangenen auff die gelindeste Weise/um ihre Estime zuerwerben/und bezeuget hierdurch / daß er zugleich ein tapfferer General und kluger Staatsmann sey.

Ludwig. Mit einem Worte: Ich fange an zu den Italiänischen Affairen ein schlechtes Vertrauen zu haben/absonderlich da die Kranckheiten bey unsern Troupen so gewaltig einzureissen beginnen.

Jacob. Vielleicht werden die Italiänischen Dirnen den verliebten Franzosen in den Winter-Quartieren noch den größten Abbruch thun/ und selbige mit derjenigen gefährlichen Galanterie beschenken/welche die Ehre hat/ von dieser Nation ihren Namen zurtagen.

Ludwig. Eu. Lieb. reden vielleicht von einer solchen Beschwerde/ darvon sie selbst einige Marquen bekommen.

Jacob. Wir wollen uns allebeyde bey der Nase zupffen / und an die Delicta juvenutis gedencken

Ludwig. Ohne Schertz. Dieses machet mir hienächst noch manche unruhige Stunden/ daß ich den jetzt-regierenden Pabst auff keinerley Weise gewinnen kan. Vielmehr muß ich mit Herz-quälenden Schmerzen erfahren/daß er auff die Käyserl. Seite hänget/wie sehr er auch bemühet ist/ solches zu verbergen.

*Jacob.* Ach freylich stehen die Frankosen im Vaticano nicht allzuwohl angeschrieben / und gleichwie vor einigen Jahren die beyden Wörter Turco und Francese in ganz Italien Synonima waren : Also kan man sich nicht wohl einbilden / daß dieser Haß erloschen sey / wenn man bedencket / wie beständig die Italiäner in ihrer Feindschafft zu seyn pflegen.

*Ludwig.* Ich sehe nun mehr als zuwol / was Frankreich am Papst Innocentio XII. verlohren hat / und daß Clemens XI. mit der Zeit das verrostete Schwerdt Petri unter dem alten Eisen hervorsuchen dörfte

*Jacob.* Man muß nur die Römische Clerisey mit Louys d'or bestechen / damit sie ihr junges Oberhaupt auff andere Gedanken bringet. Wissen sich denn Eu. Lieb. nicht zu entsinnen / was das Französische Gold hin und wieder vor nachdrückliche Würckung gethan / und wie kömmt es / daß man sich dieses Mittels nicht mehr so fleißig gebrauchet ?

*Ludwig.* Ach es fehlet uns an nichts / als an einem künstlichen Alchimisten / welcher den Abgang dieses Metalls ersetzen könne / indem nicht zu leugnen ist / daß der Geld - Mangel niemahls grösser in unserm Königreich gewesen / als antezo / unerachtet ich einen Enckel habe / welcher die reichsten Gold - Gruben in America besitzet. Diese Monarchie hat die Französische Schatz - Kammer vollends erschöpffet / in Hoffnung / selbige dermahleins mit desto reicherm Wucher wiederum zu füllen.

*Jacob.* Hieran fehlete nichts / als daß man beyde Monarchien einige Jahre in Ruhe gelassen hätte / worvon aber der Käyserliche Hoff nichts wissen wolte / und muß man bekennen / daß die Deutschen voriezo einmahl recht frühe auffgestanden seynd.

*Ludwig.* Enlin, es fehlet uns am besten / und ist zubesorgen / daß unsere Troupen aus Mangel der Bezahlung mit der Zeit häufig desertiren werden. In Wahrheit die güldenen und silbernen Kugeln haben zu meinem Interesse sonsten eben so viel / wo nicht mehr / gethan / als die bleyernen / und wo nicht noch ein Mittel erfunden wird / solchem Mangel abzuhelffen / so werde ich mich keines erwünschten Ausgangs zu erfreuen haben.

*Jacob.* Und wenn Eu. Lieb. nicht über ihre Feinde triumphiret / so werde ich in meinem Leben die Stadt London wohl schwerlich wieder zu sehen bekommen.

*Ludwig.* Wir müssen beyderseits hoffen / so lange der Obem in uns ist.

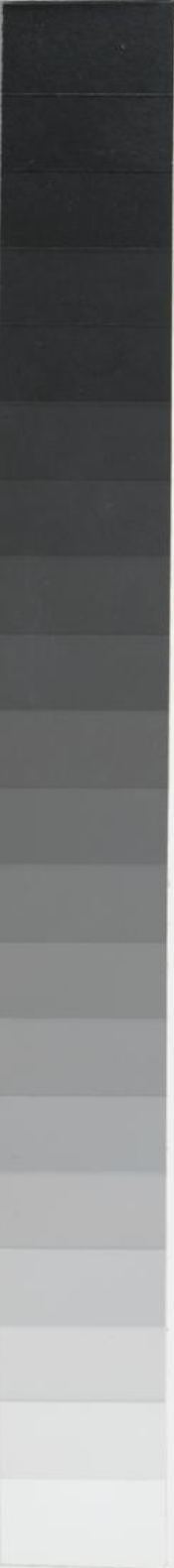
*Jacob.* Diese lästet nicht zu Schanden werden.

*Ludwig.* So heisset das gemeine Sprichwort. Sed nulla regula tam firma, quae non patitur exceptionem.

© The Tiffen Company, 2007

# TIFFEN® Gray Scale

A	1	R	2	G	3	B	4	5	6	M	8	W	9	G	10	K	11	12	13	14	C	14	15	Y	17	M	17	18	19
---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	---	----	----	----	----	---	----	----	---	----	---	----	----	----



# TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
1	2	3	4	5	6	7	8	9

